

Eindrucksvolles Loblied auf eine Lichgestalt

Bremer Raths-Chor führte mit „Solomon“ ein eher wenig bekanntes Händel-Oratorium in St. Marien auf

Georg Friedrich Händels großartiges Oratorium „Solomon“ erklang am Freitagabend in St. Marien. Die gutbesuchte, eindrucksvolle Aufführung – eine zweite folgte tags darauf in der Bremer „Glocke“ – lässt wünschen, dass es in Zukunft noch mehr solcher „Preview“-Gelegenheiten mit dem Bremer Raths-Chor geben wird.

VON GÜNTER MATYSIAK

Delmenhorst. Georg Friedrich Händel war einer der Komponisten, die die Engländer, die sich damals als „ein Land ohne Musik“ wähten, „für sich vereinnahmten. Händel wurde einer der ihnen als „Mr. Handel, the composer of the Messiah.“ Und ist es heute noch. Ende der Spielzeit 1740/41 war Händels Ruhm in London insofern ins Wanken geraten, als es zu einem Niedergang seiner Opernfolge kam. Händel wechselte das Genre, war fortan nicht mehr der Komponist italienischer Opern, sondern des von ihm konzipierten englischen Oratoriums. Wobei ihm der so große Erfolg seines „Messiah“ mit hymnischen Rezensionen der Dubliner Uraufführung 1721 auch gleich die Bestätigung für die Richtigkeit des neuen Weges gab.

Mit „Solomon“, einem Ende der 1740er Jahre entstandenen Oratorium in drei Akten (HWV 67), war am Freitag in St. Marien eines der großartigsten und vielgestaltigsten, dennoch wenig bekannten unter Händels Oratorien zu hören. Und zwar in einer eindrucksvollen Aufführung durch den Bremer Raths-Chor, die Neue Raths-Philharmonie Bremen und die Solisten Alex Potter (Altus), Cornelia Samuelis (Sopran), Marysol Schalit (Sopran), Max Ciolek (Tenor) und Tobias Berndt (Bariton). Die Leitung hatte Jan Hübner, der neue Leiter des Raths-Chors, für den es, was dies große Format betrifft, das Debüt und eine überaus gelungene Feuertaufe war.

Der „Solomon“ ist ein monumentales, drei Stunden währendes Loblied auf den biblischen König, Loblied auf eine Friedens- und Lichtgestalt, das neben der „angenehmen Unterhaltung“ durchaus auch politische und moralische Dimensionen beinhaltet. Wie beim „Messiah“ zielte Händel auch in diesem Werk auf „Besserung“, was sich unschwer auch auf damalige politische Verhältnisse beziehen lässt. Eine andere Deutung bot der kluge Programmhefttext an. Offensichtlich kann man Händel im „Solomon“ auch als Ironiker sehen, der uns einen allseits umjubelten Machtmenschen zeigt, dem nicht nur ein inniges Liebesduett in ehelichem Rahmen im ersten Akt komponiert ist, sondern dem gleiche erotische Terzenseligkeit auch seiner



Für Jan Hübner, den neuen Leiter des Bremer Raths-Chors, war der „Solomon“ eine gelungene Feuertaufe im großen Oratorien-Format. FOTO: MÖLLERS

amourösen Zuneigung zur Königin von Saba im Duett des dritten Akts gehört.

Händel hat den „Solomon“ sehr sinnfälliger komponiert. So beginnt der Lobpreis des ersten Aktes mit einer prachtvoll-pathetischen „Französischen Ouvertüre“ und ihrem dem König gehörenden punktierten Rhythmus. Ähnlich bedeutsam steht am Anfang des dritten Aktes eine virtuos-verführerische „Sinfonia“ zur Begrüßung der „Queen of Sheba“. Beide Einleitungsmusiken, wie überhaupt den gesamten Instrumentalpart spielte die Rath-Philharmonie hochvirtuos, voller Artikulationspräzision und mit vielfältigem Ausdruck.

Plastische Bildhaftigkeit auch im zweiten Akt, dem „salomonischen Urteil“ gewidmet und durchaus dramatisch geprägt. Cornelia Samuelis, die im ersten Akt den Part der Königin Salomons mit betörender

Zärtlichkeit und verliebter Leichtigkeit erfüllt hatte, sang dabei das erste der sich um ihr Baby streitenden Weiber mit schlankströmender Stimme, zornig-erbebend, mit sinnlichem *Espressivo* auch in der Klage. Marysol Schalit war ihr böser, furios-heftiger Gegenpart als zweites Weib – später war sie dann die verführerisch-strahlende, aber auch sanfte Königin von Saba. Die Szene der beiden Frauen, voller praller Lebendigkeit in ihren Kontrasten, ihrer kompositorisch-dramatischen Dichte war einer der Höhepunkte dieses „Solomons“.

Den Tielhelden selbst sang Alex Potter, Lichtgestalt mit der königlichen hohen Männerstimme. Sein Altus besitzt umfassende Substanz, ist kernig, besitzt immer auch Wärme. Tobias Berndt gestaltete die Partie des Levit mit farbig-beweglichen Bariton, der anfangs etwas unruhig vibrierte.

Max Cioleks (Zadok) Tenor war leicht und geschmeidig, verlor allerdings in den Kolaturen die melodische Ausstrahlung.

Chortugenden wie Homogenität und Ausgewogenheit der Stimmgruppen oder Fugentranparenz sind beim Bremer Raths-Chor selbstverständlich. Aufregendes hingegen gibt es immer wieder im Klang, der Vorder- und Hintergrund abzutönen vermag und damit faszinierende Wirkungen hervorruft. Ein Chor wie das „Throughout the land...“ hatte einen trefflichen Volkston, schönes Pathos, machte harmonische Wendungen eindringlich. Und wenn der Chor „am Himmelswölbe rüttelt“ dann tat er das mit musikalischer Heftigkeit, die sich gleich darauf in klangmalerische, tränenrührende Verzweigung wandelte. Das Publikum im vollbesetzten Mittelschiff der Kirche bedankte sich mit langem Beifall.